Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 25 (1947)
Heft: 1

Artikel: Der Schichtengedanke bei N. Hartmann
Autor: Endres, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762397

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schichtengedanke bei N. Hartmann

Von Dr. Jos. ENDRES C. Ss. R.

In seinen bisher veröffentlichten Arbeiten über Ontologie schreitet N. Hartmann vom Allgemeinen zum Besondern fort. Nach der Untersuchung des Seienden als solchem und seiner Aufbauelemente [1] befaßt er sich mit den 'Seinsmodi' Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit [2] und kommt dann zum realen Sein [3].

Wie in jeder Seinslehre ein Hauptanliegen das Reale ist, so sucht auch Hartmann vor allem dieses zu verstehen. Die Welt als Ganzes ist aber nur verständlich, wenn man das einzelne Seiende kennt, und dieses kennen heißt, um seine Aufbauelemente, seine 'Kategorien' und deren Beziehungen wissen [4]. Darum hängt letztlich alles an jenen Seinskategorien und ihren interkategorialen Beziehungen. « Diese herauszuarbeiten und womöglich als ein zusammenhängendes Ganzes zu begreifen ist daher nicht eine Teilaufgabe der Ontologie, sondern die umfassende Gesamtaufgabe. » [5] Von besonderer Bedeutung sind dabei jene Kategorien, die dem ganzen, oder wenigstens einem größeren Bereich des real Seienden gemeinsam sind. Sie haben nämlich « die Bedeutung von allgemeinen Seinsgrundlagen und bilden zugleich die durchgehenden Verbindungen im Schichtenbau der Welt » (a. a. O. 238). Hartmann unterscheidet drei Gruppen solcher Fundamentalkategorien :

1. Die Modalkategorien. Sie bestimmen die Seinsweise : real-ideal.
2. Solche mit strukturellem Charakter und paarweise in Form von zusammenhängenden Gegensatzgliedern auftretend, z. B. Einheit-Mannigfalt, Quantität-Qualität, Materie-Form.
3. Die kategorialen Gesetze des Aufbaues der realen Welt [6].

[1] Zur Grundlegung der Ontologie, 1935.

[2] Möglichkeit und Wirklichkeit, 1938.

[3] Der Aufbau der realen Welt, 1940.

[4] Der Begriff der Kategorie hat bei Hartmann eine andere Bedeutung als bei Kant. Nach Kant sind die Kategorien Denkformen, nach Hartmann sind sie auch Seinsformen. Doch unterscheidet sich trotzdem sein Kategorienbegriff von dem der Scholastik, sofern diese zuerst und unmittelbar nur vollständig Seiendes, nicht aber physische und metaphysische Teile, sowie das im Werden und in der Entwicklung begriffene Seiende in die Kategorien einordnet.

[5] Neue Wege der Ontologie, in : Systematische Philosophie, herausgegeben von *N. Hartmann*, 1942, 247.

[6] Vgl. Aufbau der realen Welt, 203 f.

Daß er nicht der erste ist, der das Reale dem Verständnis zu erschließen sucht, weiß Hartmann sehr wohl. Aber er glaubt, daß andere, vor allem die Vorgänger, sich dabei nicht genugsam von den Tatsachen, von der Wirklichkeit bestimmen ließen, daß sie die Wirklichkeit zu Gunsten eines vorgefaßten, feststehenden Systems nicht selten vergewaltigt haben. So ist die Welt an sich bunt und vielgestaltig; aber man hat sie vereinfacht, indem man Kategorien, die Aufbauelemente eines begrenzten Seinsbereiches sind, als solche des Ganzen angesehen hat, sei es, daß man das Ganze, die Welt, von unten her erklärte, wie es der Materialismus tut, sei es, daß man sie von oben her zu deuten suchte, wie jene zahlreichen Systeme, in denen Kategorien, die nur für den Menschen gelten, auch auf das Untermenschliche angewendet werden [1]. Hartmann geht gar soweit, zu sagen, die Metaphysik aller Zeiten habe dergleichen einseitige Weltbilder entworfen. « Denn in der Tat zerfallen die spekulativen Systeme fast ohne Ausnahme in die beiden Typen: Metaphysik von oben und Metaphysik von unten. Durch die Verallgemeinerung wurde die Welt übersichtlich und gleichsam vernunftgemäß gemacht. » [2] So begreiflich dergleichen Monismen, vom einheitssuchenden menschlichen Verstande aus betrachtet, auch sein mögen, — die Vielheit des Seienden läßt sich überhaupt nur dann gedanklich meistern, wenn es gelingt, irgend eine Einheit darin festzustellen —, sie sind eine Vergewaltigung der Wirklichkeit, die nun einmal nicht so einfach und so einheitlich ist. Wieder andere Philosophen vermeiden den Monismus zwar, aber ihr Weltbild entspricht trotzdem nicht der realen Welt. So nimmt z. B. Plotin eine Stufenordnung des Seienden an; aber seine fünf Seinsstufen mit dem 'Einen' als höchster und der Materie als niederster Stufe, zwischen die dann das dingliche Sein, die Seele und der Geist einzureihen sind, sind ganz willkürlich aufgestellt und auseinander abgeleitet.

[1] Das ist nach H. z. B. die Kategorie des Zweckes, die an sich nur menschliches Tun beherrscht, aber vielfach als allgemeine Seinskategorie betrachtet wird. Hier unterlaufen H. allerdings verschiedene Irrtümer, vor allem vergißt er den analogen Charakter des Zweckbegriffes, vgl. *J. Endres*, Zur Teleologieauffassung N. Hartmann, Phil. Jahrb. 1942, 187 f. H. fordert zwar immer wieder, man dürfe sich nur von den Tatsachen bestimmen lassen, aber auf geschichtlichem Gebiet läßt er sich keineswegs ganz davon bestimmen. Jedenfalls muß man immer wieder feststellen, wie er scholastische Lehren nach einem vorgefaßten System umformt und verbiegt, oder einen Irrtum, der sich bei einem einzelnen oder einer Gruppe findet, der « alten Philosophie » schlechthin zum Vorwurf macht.

[2] Neue Wege, 244.

Trotz allem weist die Wirklichkeit eine Ordnung auf: keine der Einheit und Gleichheit, doch eine der Beziehung. Die Welt ist eine Einheit von stufenförmig sich aufbauenden Seiendem, innerhalb deren bestimmte Beziehungen bestehen.

Die Stufenordnung im realen Sein ist eine auch dem vorwissenschaftlichen Denken nicht unbekannte Tatsache, und die Philosophie hat ihr von jeher Rechnung getragen. Von Plato stammt die Lehre vom Stufenreich der Ideen, und wie die Ideen, so findet auch die Stufung in der Erscheinungswelt Abbild und Ausdruck. Aristoteles kennt eine Stufenordnung der Formen, die ja Wesen und Stellung der Dinge bestimmen. Er spricht von den grundverschiedenen Stufen des Belebten und Unbelebten, deren Unterschiede er hervorhebt [1] und nennt im ersten Buche über die Seele das pflanzliche, tierische und gesellschaftlich geordnete menschliche Leben die Stufen des Belebten. Dazu stellt er im zweiten Kapitel des zweiten Buches auch schon eine Gesetzlichkeit unter den verschiedenen Stufen fest: eine gewisse Abhängigkeit des Höhern vom Niedern. Das Höhere kommt nicht vor ohne das Niedere; das organische Pflanzenleben bedarf des Stoffes usw. (Das Dependenzgesetz Hartmanns.)

Augustinus weiß ebenfalls um jene beiden Grundschichten und die dreifache Stufung des Lebendigen [2]. Das Belebte unterscheidet sich nach ihm durch eine bestimmtere Gestaltung und durch eine besondere Form der Bewegung [3]. Im Geistigen kennt Augustin dann noch verschiedene Stufen: das vernünftig freie Denken und Schaffen, das sittliche Leben, die Festigung und der ruhige Besitz der Tugenden, die Kontemplation, das Ruhen der Seele im höchsten Gut [4]. Für Augustinus sind die Seinsschichten zugleich auch Wertgrade. Besser ist ein Geist, selbst wenn er verdorben ist, als jedweder unverdorbene Körper [5]. Im Menschen finden sich dann alle Stufen vereint. Er hat das Sein mit Holz und Stein, das Leben mit den Bäumen, das Fühlen mit den Tieren, das geistige Erkennen mit den Engeln gemein [6]. Auch Augustinus erwähnt schon Stufengesetze: Die je höhere Stufe setzt die

[1] Vgl. Phys. VIII, 4, 255 a, 12, a. 6; De anima III 4, 429 a, 27; I 4 408 b, 29 b, 18; II 2, 413 b, 24.

[2] De civit. Dei l. 5 c. 11.

[3] De vera rel. n. 52. 74; De Gen. ad litt. l. 7 n. 22.

[4] De quant. an. n. 70-76.

[5] De natura boni l. 5.

[6] Sermo 43 c. 3 n. 4.

niedere voraus. Das organische Leben hängt nicht in der Luft, es unterstellt die Elemente, die Masse, den Stoff [1]; alle samenhaften Anfänge des Lebens bedürfen vor allem des Wassers [2], keine Entfaltung und Steigerung des Lebens ohne die entsprechenden niederen Kräfte [3]. Umgekehrt hängt die niedere Schicht aber auch von der höheren ab. Der Lebensgrund ist es, der den Leib bewegt; durch seinen freien Willen kann der Mensch den Körper bewegen [4]; beim Menschen sind die Sinnesvermögen Diener des Geistes, doch sind sie dadurch auch innerlich gehoben und geadelt [5]. Zuletzt setzen alle Stufen Gott voraus [6].

Thomas von Aquin spricht ebenfalls von einer stufenartigen Anordnung des Seienden [7]. Bestimmend für die Höhe der Stufe, die ein Ding einnimmt, ist nach Thomas dessen Wertgehalt, die Art und das Maß der in ihm verwirklichten Vollkommenheiten, oder anders ausgedrückt: das Maß, in dem ein Ding sich selbst besitzt nach Sein und Tun. Je mehr ein Ding diesen Vorzug hat, um so weniger ist es auf Vervielfältigung angelegt, um so weniger braucht es durch Vermehrung zu ersetzen, was ihm an innerem Reichtum, an Tiefe und Fülle fehlt. Belebtes und Unbelebtes sind zwei Stufen von so verschieden gearteter Tätigkeit, daß man die des einen nicht auf die des andern zurückführen und aus ihm erklären kann. Dieser Unterschied ist aber Zeichen und Wirkung eines ebenso großen Unterschiedes im Sein. Das Unbelebte ist die unterste, die Stufe des reinen Stoffes, des Körpers mit der bloßen Ausdehnung und Vorgängen mechanisch-chemischer Art als Eigenschaften. Das Gebiet des Lebens ist aufgespalten in die Stufen des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens. Sie sind gekennzeichnet durch eine je vollkommenere Form der dem Leben eigenen Selbstbewegung. Auf jeder dieser einzelnen Stufen zeigen sich wiederum mehr oder weniger viele und große Höhenunterschiede. Welche Stufenleiter z. B. im Bereich der Tiere, angefangen von jenen einfachen Wesen, die nur mit Tast- oder Geschmacksinn ausgerüstet sind, bis zu den anatomisch so spezialisierten, mit allen Sinnen versehenen Primaten! [8]

[1] De anima et eius orig. l. 4 n. 18.
[2] De Gen. ad litt. l. 5 n. 20.
[3] De civit. Dei l. 19 c. 12 n. 3.
[4] De Gen. ad litt. l. 8 n. 42.
[5] Conf. l. 10 n. 12 f.
[6] De civit. Dei l. 15 c. 22; De natura boni l. 12; Enarr. in Ps. 70 s. 2 n. 6.
[7] I 2, 3; c. Gent. I, 13 c.
[8] Im Tastsinn sieht man den Grundsinn und die Wurzel der ganzen Sinnenschicht; alle Tiere haben wenigstens diesen Sinn. *Arist.*, De anima 414 b, 3.

Ähnliches gilt für die andern Seinsstufen [1], für die Pflanzenwelt und die des unbelebten Stoffes. Und welche Stufung in der Menschenart, vom armen Idioten angefangen bis zu den überragenden Geistern aller Zeiten !

In der Neuzeit kommt dann durch Descartes eine gewisse Verarmung in die ganze Stufenlehre, sofern er nur die res extensa und die res cogitans unterscheidet. Die ausgedehnten Dinge umfassen die physikalische Welt, die Pflanzen und die Tiere ; die res cogitans ist die menschliche Seele [2].

Aber nach Ansicht der Alten geht die Stufung des Seins noch weiter. Selbst in den Aufbauelementen der einzelnen Dinge begegnet man einer Über- und Unterordnung. Und über diese Aufbauelemente und ihr gegenseitiges Verhältnis haben sie besonders nachgedacht. Gerade Aristoteles bemüht sich im siebten Buche seiner Metaphysik um eine Antwort auf die Frage der Naturphilosophen nach den Aufbauelementen der Substanzen. Substanz im ersten und eigentlichen Sinn ist für Aristoteles die für sich seiende Einzelexistenz. An dieser unterscheidet er das Wesentliche und das Hinzukommende und zerlegt das

[1] Vgl. *Thomas*, De anima 7 u. ad 5 ; c. Gent. IV 11.

[2] Zu dieser Aufteilung sagt Heimsoeth : « Der Kern jener dualistischen Lehre war eine philosophische Entdeckung ersten Ranges : eine descriptiv und analytisch erfolgte Aufdeckung von ontischen Grundverschiedenheiten, die niemand seitdem hat verwischen können » (Zur Ontologie der Realitätsschichten in der franz. Philosophie, Blätter f. deutsche Philosophie, 13 [1939] 252). — Damit wird Descartes wohl etwas reichlich Ehre angetan. Denn man brauchte doch nicht erst auf ihn zu warten, um zu der banalen Einsicht von der ontologischen Verschiedenheit der Bewußtseinsschicht und der des Materiellen zu kommen. In Wirklichkeit hat Descartes die viel reicher gegliederte Wirklichkeit durch die Zurückführung auf diese beiden Schichten entstellt und verstümmelt. Die ganze Schicht des Körperlebens wird durch Descartes' Maschinentheorie auf die Ebene des anorganischen Stoffes herabgezogen. Zudem ist es ihm nicht möglich, das Zusammen von Körper und Geist im Menschen richtig zu erklären. Wenn Descartes aber wirklich die Verschiedenheit zwischen den beiden angegebenen Seinsbereichen « ohne Rückhalt und ohne sogleich den Unterschied wieder durch allgemeine Erklärungsprinzipien zu unterdrücken », verstanden hätte, dann könnte er überhaupt nicht in der Reihe der Schichtentheoretiker aufgeführt werden. Nach diesen besteht zwischen den einzelnen Schichten wohl Verschiedenheit, aber dazu auch Übereinstimmung und Zusammenhang. Wenigstens die allgemeinsten Kategorien der untern Schichten kehren in den höheren zum Teil wieder. Und beides : Eigenständigkeit und Zusammenhang muß vorhanden sein, wenn die Dinge der realen Welt in einem schichtenartigen Verhältnis zueinanderstehen sollen. Völlige Heterogeneität ist dem Schichtengedanken ebenso zuwider wie der nach Descartes einsetzende Monismus Spinozas und die Monadenlehre eines Leibniz.

Wesentliche wieder in Materie und Form [1]. Diese Lehre des Aristoteles ist dann von der Scholastik übernommen und in den einzelnen Schulen weiter gebildet und zum Teil verändert worden. Die Materie galt als das untergeordnete, die Form als das übergeordnete, bestimmende und gestaltende Element. Wie in der Wesensordnung, so wurden auch in der Daseinsordnung zwei Elemente unterschieden : Das Sosein und das Dasein, wobei dann der Akt des Daseins als das Höhere, Übergeordnete betrachtet wurde. Besondere Aufmerksamkeit wurde ferner jener Körperform geschenkt, die Seele heißt. Plato und Aristoteles kennen eine Art Schichtung der Seele ; sie unterscheiden Seelenteile, die einander über- und untergeordnet sind. Dabei wird Aristoteles der Wirklichkeit allerdings viel gerechter als sein großer Meister [2].

In der heutigen Philosophie schenkt N. Hartmann der Stufung des realen Seins, vor allem aber den Schichten des Seienden auf den einzelnen Stufen große Aufmerksamkeit [3]. In der realen Welt zeigt sich ihm ein Zweifaches : Alles, von der Materie bis hinauf zum Geiste

[1] So ist letztlich das Problem der Substanz das Hauptanliegen des Aristoteles, und es ist nicht so, wie Hartmann meint, sie spiele bei ihm keine große Rolle.

[2] Vgl. *Hartmann*, Die Anfänge des Schichtungsgedankens in der alten Philosophie, 1943. In der neuzeitlichen Seelenkunde hat sich der Gedanke der Schichtung des Seelischen mehr und mehr durchgesetzt. Bestimmend dafür waren unter anderm auch entwicklungspsychologische und psychopathologische Erfahrungen.

Ein « Hauptergebnis unseres Arbeitens besteht darin, daß die psychische Persönlichkeit einen Stufenbau verschieden hoher Schichten darstellt » ; *E. Jaensch*, Grundformen menschlichen Seins, 1929, 11. Der Ansicht Platos schließt sich dabei weitgehend an *H. Nohl*, Charakter und Schicksal, 1938, 31 f. Gewöhnlich aber deckt sich die Schichtung, wie die Neuern sie verstehen, nicht mit der der Alten. Deren Begriff der Seele war umfassender. Die Seele galt als Quellgrund jeden Lebens ; heute werden die Äußerungen des pflanzlichen und geistigen Lebens oft nicht als Seelentätigkeiten angesehen. In der so eingeengten Seele werden dann von Jaensch noch tiefere, mittelhohe und oberste Schichten unterschieden. — Auch die heutige Biologie weiß um eine objektive Rangordnung der Teile, der Organe in einem Organismus. Vgl. *A. Müller*, Struktur und Aufbau der biologischen Ganzheiten, 1943, 44 f. *L. von Bertalanffy* schreibt in seinem Buch : Vom Molekül zur Organismenwelt, Potsdam 1944, 5 : « Im Sinn einer organismischen Auffassung stellt sich uns die Wirklichkeit dar als ein Stufenbau, eine hierarchische Ordnung von übereinandergeschachtelten Systembildungen. » Er kennt als Stufen 1. die Materie mit ihren Bestandteilen und 2. den organischen Bereich. In diesem unterscheidet er seltsamerweise als Stufen *a*) die hochkomplizierten, chemischen Verbindungen der Kohlenhydrate und Eiweißkörper, *b*) die zwischen belebter und unbelebter Natur gelegene Stufe der « Viren », *c*) die Vereinheitlichungsrichtungen im vielzelligen Organismus, d. i. das Nervensystem und die Gruppe der sogenannten Wirkstoffe : Fermente, Vitamine, Hormonen.

[3] Vgl. Der Aufbau der realen Welt, 472-574 ; Neue Wege der Ontologie in Syst. Phil., 231-302.

hat dieselbe Seinsweise der Realität [1]. In den Formen herrscht dagegen Mannigfalt. Doch ist damit nicht jedwede Einheit ausgeschlossen ; der Stufenbau des Seins stellt eine Ordnungseinheit dar. Die Welt ist keine Einheit der Gleichförmigkeit, sondern eine der Überlagerung und Überhöhung verschiedener Stufen. Doch darf, wer Einblick in den Aufbau der realen Welt gewinnen will, nicht stehen bleiben bei den Stufen. Denn die Gebilde dieser Stufen : Ding, Pflanze, Tier, Mensch, Gemeinschaft, sind, wie das Ganze der realen Welt, zum Teil selbst wieder geschichtet. Schicht und Stufe decken sich also nicht ; das Seiende einer Stufe kann aus mehreren Schichten bestehen. Je höher die Stufe, um so vielfacher die Schichtung. Im Menschen sind alle zusammengeschlossen. Will man darum die Welt in ihrem Aufbau, und die Dinge, aus denen sie sich aufbaut, verstehen, dann muß man die Schichten untersuchen.

Hier stellen sich nach Hartmann zwei Aufgaben : es müssen die Grundbestimmungen oder die Kategorien dieser Schichten herausgearbeitet und das Verhältnis der einzelnen Schichten zueinander, ihr Zusammenhang, die Gesetze, die in ihnen walten, aufgedeckt werden. H. unterscheidet vier verschiedene Schichten : die leblose, belebte, seelische und geistige Schicht. Der tiefste Einschnitt liegt nach ihm zwischen dem Organischen und dem Seelischen, denn mit dem Seelischen beginnt das Unräumliche. Das Besondere des Geistigen liegt darin, daß es im Unterschied zum Seelischen das Einzelbewußtsein transzendiert. Es tritt in Sprache, Wissen, Wertung, Recht und dgl. in die Erscheinung [2]. Aber aus Eigenart und Verschiedenheit der Schichten darf man nicht folgern, es bestehe zwischen ihnen eine unüberbrückbare Kluft ; in den Dingen kommen sie ja miteinander verbunden vor [3].

[1] Neue Wege, 231. Das ist allerdings nur in eingeschränktem Sinne richtig. Das Wirklichsein, die Existenz kommt jedwedem real Seienden, zwar im eigentlichen, aber nicht im gleichen Sinne zu. Als Akt der Wesenheit ist die Existenz auf diese abgestimmt, und so sind die Existenzen je so verschieden wie die Wesenheiten.

[2] Neue Wege, 233. Den Schichten entsprechend haben sich die Wissenschaften aufgeteilt : Die Naturwissenschaften, die sich mit der anorganischen Natur befassen, die biologischen Wissenschaften, denen das organische Geschehen zugeordnet ist, die Psychologie, die das Seelische untersucht, die Geisteswissenschaften, die Sprache, Recht, Sitte usw. zum Gegenstand haben.

[3] Kehren in den höheren *Schichten* auch nicht alle Bestimmtheiten der niederen wieder, so doch in den höheren *Gebilden*. So kommen die Bestimmtheiten des Stoffes nicht in der Schicht des Seelischen und Geistigen vor, wohl aber in jenem Gebilde, das diese Schichten mitaufbauen, dem Menschen.

Umgekehrt muß man sich jedoch auch davor hüten, die Verschiedenheit und Eigenart der Schichten wegen dieses Verbundenseins zu leugnen oder zu verkleinern.

Die zum Teil gleiche Struktur der Gebilde auf den verschiedenen Seinsstufen erklärt sich nach H. aus der durchgängigen Wiederkehr einzelner Schichten auf allen Stufen, aber die trotzdem « so himmelweit verschiedene Struktur ... nicht im Sinne bloßer Abstufung, sondern grundsätzlicher Heterogeneität und Unvergleichbarkeit der einzelnen Stufen » kommt daher, daß jede Stufe von je einer andern Schicht ihr besonderes Gepräge erhält. Ohne die Wiederkehr des Niedern im Höheren wäre die Welt eine Vielheit beziehungsloser Stücke, umgekehrt bestände völlige Gleichheit, wenn auch das Höhere im Niedern wiederkehrte [1]. Aber dadurch, daß die verschiedenen Schichten eines Dinges unter *einer* substanziellen Form zusammengefaßt und geeint sind, verlieren sie die ihnen eigentümlichen Kräfte und Tätigkeiten nicht. Diese fließen jetzt nur aus dem durch die substanzielle Form bestimmten höheren Ganzen und werden von der Form auf die Erhaltung und Entfaltung dieses Ganzen hingelenkt. Noch viel weniger kann man in jener Lehre den Anfang monistischer Systeme sehen ; sie ist jedem Monismus geradezu entgegengesetzt. Im fünften Kapitel des zwölften Buches seiner Metaphysik macht Aristoteles noch eigens aufmerksam, daß die Elemente der verschiedenen Substanzen nur in gewisser Weise, der Analogie nach dieselben, in sich aber, je nach der Form, unter der sie stehen, verschieden sind.

Den *Schichtengesetzen* gilt ein großer Teil der Untersuchung Hartmanns [2]. Hier soll nur auf die wichtigsten der von Hartmann aufgestellten Gesetze hingewiesen werden. Eines, das Gesetz der Wiederkehr, wurde schon erwähnt. Wie bereits die Alten wußten, kehren die niederen Schichten auf den höheren Stufen wieder. Dort werden sie nach Hartmann von den höheren Schichten zum Teil *überformt*, zum Teil nur *überbaut*. Das Organische überformt untere Kategorien, verändert sie dadurch, gestaltet sie um. Mit diesem Gesetz der Abwand-

[1] In Verkennung der aristotelisch-scholastischen Lehre von der *einen* substantiellen Form in mehrschichtigen Gebilden glaubt H., daß so dann alle Schichten « im Grunde homogen sind », und von da aus sei es nur ein kleiner Schritt bis zur völligen Verwischung der Grenzen und ihrer Aufhebung, wie es in späteren monistischen und pantheistischen Systemen auch geschehen sei. Vgl. Aufbau der realen Welt, 193-194.

[2] Aufbau der realen Welt, 412-574.

lung nähert Hartmann sich Lehren der alten Philosophie. Aber das Überformt-werden des Niedern durch das Höhere bleibt nach ihm auf wenige Seinsstufen, und zwar auf die untern, eingeschränkt. Wo das Seelische auftritt, gibt es ein solches Überformen nicht mehr, da gibt es nur noch ein Überbauen. Das Seelenleben ist nach H. keine Überformung des leiblichen Lebens, es nimmt die organischen Prozesse nicht in sich auf, sondern baut sich über ihnen auf, ist von ihnen getragen. Ähnlich ist das Verhältnis zwischen geistigem und seelischem Leben. « Das geschichtliche Leben des objektiven Geistes baut sich nicht aus seelischen Aktvollzügen auf, sondern 'beruht' nur auf ihnen wie auf einer Seinsgrundlage. »[1] Es ist wahr : das Seelenleben ist etwas anders als eine Überformung leiblicher Vorgänge. Das Seelenleben ist nichts Überformtes, aber es ist doch überformend. Die Seele ist nach alter Lehre die substanzielle Form, die die unteren Schichten nicht nur überbaut, sondern bestimmt und umgestaltet. Nur so ist es möglich, daß ein aus verschiedenen Schichten zusammengesetztes Gebilde eine Einheit wird, nur so ist die einzigartige Einheit verständlich, die solche Gebilde, wie z. B. der Mensch, in Wirklichkeit darstellen. Hartmann erkennt solche Einheiten als bestehend an ; wer sich nur etwas von den Tatsachen leiten läßt, kann sie gar nicht leugnen. Aber erklären kann er sie nicht, ja, er bemüht sich nicht einmal um eine Erklärung dieser alles andere als selbstverständlichen Tatsache. Man muß noch weiter gehen : Hartmann zerstört sogar mit seinen Schichtengesetzen diese Einheit, vor allem in den Gebilden höherer Stufen. Ob er es will oder nicht : der Mensch fällt ihm schließlich auseinander in eine res extensa, über der er sich die res cogitans dann aufbaut. Je höher die Stufe ist, um so größer ist an sich die Einheit des betreffenden Seienden, bei Hartmann aber nimmt die Einheit mit dem Grad der Höhe ab.[2]

[1] Neue Wege, 260.

[2] Noch viel mehr ist die Einheit der Person bei E. Rothacker gefährdet. R. unterscheidet im Menschen zwei « eng verknüpfte und in ihren motorischen Äußerungen vielfach verschmelzende Instanzen, Persönlichkeitsschichten », die er im Anschluß an Fr. Kraus 'Tiefenperson' und 'Kortikalperson' nennt (Die Schichten der Persönlichkeit, 1938, 4 u. 7). Tiefenperson = Unbewußtes oder Es und Ich verhalten sich wie Pferd und Reiter (15). Die Tiefenperson muß betrachtet werden wie ein selbständiges Lebewesen (44), die Personschicht legt sich wie ein Netz über die Es-Schicht (59). Zusammengehalten wird die Gesamtperson eigentlich nur durch die Erinnerung ; ohne sie würden auch die Ich-Akte auseinanderfallen (61). Es ist möglich, daß sich mit diesen und ähnlichen Äußerungen noch ein richtiger Sinn verbinden läßt, wenn man sie psychologisch deutet ; metaphysisch betrachtet sind sie grobe Verstöße gegen die Wirklichkeit.

Die unteren Kategorien *können* zwar Aufbauelemente der höheren sein, aber, und das ist H. noch bedeutsamer, sie müssen es nicht. Sie sind, wie er sagt, 'indifferent', sind unabhängig von den höheren und stärker als diese. Gerade das, sagt H., haben alle teleologischen Systeme von Aristoteles bis Hegel, die ja die höheren Kategorien oder Schichten zu den stärkeren machten, übersehen. Und « das entspricht einem bestimmten Wunschbild, das sich der Mensch zu allen Zeiten gern von der Welt gemacht hat ; denn so kann er sich selbst als geistiges Wesen für Ziel und Krone der Welt halten. »[1]

Das Gesetz der Independenz und Stärke, wie H. es hier für die niederen Schichten aufstellt, mag in gewissem Grade für die je niedere Seinsstufe gelten. Die einzelnen Seinsstufen sind voneinander real verschieden und in mancher Hinsicht gegen-einander indifferent. Das unbelebte Körperding bedarf der Pflanze und des Tieres nicht, es kann ohne sie bestehen. Und doch wird man auch hier noch, was die Indifferenz betrifft, noch Abstriche und Vorbehalte machen müssen. Wer sich die Forderung Hartmanns zu Herzen nimmt und seine Theorie nur von Tatsachen bestimmt sein läßt, kann gar nicht daran vorbei : die niederen Stufen sind so, daß sie den höheren das Dasein möglich machen : sie sind in geradezu staunenswerter Weise auf diese abgestimmt, das Anorganische auf das Organische usw. Da herrscht weder Indifferenz noch Zufall, da zeigt sich eine sinnvolle Ordnung und Hinordnung, eine Teleologie. Noch weniger läßt sich im *zusammengesetzten Gebilde* die Hinordnung des Niedern auf das Höhere übersehen. Im Menschen z. B. dient die Schicht des ernährenden Lebens mit all den Kräften und Stoffen, die es dem Anorganischen entnimmt, dient das Sinnenleben dem Geiste und seinen Tätigkeiten, alle Schichten sind auf das höhere Ganze hingeordnet. In der Beurteilung der Verhältnisse betrachtet Hartmann die Schichten nicht wie sie in der Einheit des Ganzen bestehen, er löst sie daraus und betrachtet sie abstrakt ; er erneuert einen alten Irrtum, der die sogenannten metaphysischen Grade voneinander sachlich verschieden sein läßt und übersieht, daß es sich hier nur um logische oder metaphysische Teile handelt.

Wie nach H. die niedere Schicht die stärkere ist, so ist die höhere die schwächere. Aristoteles hat ebenfalls schon darauf hingewiesen, daß diese ohne jene nicht bestehen kann. Doch war, wie Hartmann sagt, diese Einsicht des Aristoteles « ungeachtet der einzigartigen

[1] Neue Wege, 267.

Autorität, die gerade dieser Philosoph im Mittelalter erlangte, unausgewertet liegengeblieben und viele Jahrhunderte fast vergessen ... »[1]. Nach dem Urteil anderer geht aber z. B. Thomas von Aquin « mit besonderer Aufmerksamkeit der Abhängigkeit des Seelischen vom Körperlichen nach » (H. Meyer). Das gleiche Gesetz ist Augustinus sowohl für die Seinsstufen wie für die Seinsschichten bekannt. Und wie nach Thomas die höhere Seins*stufe* die niedere voraussetzt [2], so bedarf die höhere *Schicht* für Sein und Tätigkeit der niedern. Schlaf und Traum, charakterliche Anlagen, Temperament, geistige Betätigung und Geisteskrankheiten, all das hängt unmittelbar oder mittelbar von der Schicht des Körperlichen ab, ganz entsprechend der Lehre von Materie und Form, nach der die Form gemäß der Verfassung der Materie aufgenommen wird [3]. Dabei verschlägt es nichts, daß einzelne Ansichten des Thomas über physiologische Vorgänge, nach den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen jener Zeit gebildet, heute nicht mehr vertretbar sind.

Nennt man die höheren Schichten schwächer als die niedern, dann gilt das von der materiellen Seite. Formell sind sie stärker : sie formen das Niedere und stellen es in ihren Dienst. Die geistige « Schicht » im Menschen, die während ihrer Verbindung mit dem Körper auf dessen Dienste angewiesen ist, kommt auch ohne diese aus. Denn die Geistseele ist fähig, von ihrem Körper gelöst, ihr Leben fortzuführen [4]. Die größere Stärke der höheren Schicht zeigt sich auch in dem Einfluß, den der Mensch auf die tieferen Seinsstufen hat. Er kann auf mannigfache Weise die Einzelgebilde und die örtlichen Verhältnisse der Natur umgestalten. Allerdings kann er das nicht, wie H. mit Recht hervorhebt [5], gegen die Gesetze der Natur, sondern nur sofern er diese anerkennt, sich ihnen anpaßt. Eine Änderung dieser Gesetze ist nur dem höchsten Sein, dem Schöpfer der Dinge, ihrer Kräfte und Gesetze möglich.

Aber wie schon Aristoteles die Selbständigkeit der höheren Schicht gegenüber der niedern hervorhebt, so tritt auch Hartmann entschieden

[1] Anfänge des Schichtungsgedankens, 21.

[2] De verit. X 1 ad 5.

[3] Vgl. I 84, 7 ; 85, 7 ; I-II 82, 4 ad 1 ; I 63, 1 ; De verit. XXIV 1 ad 19 ; 26, 9.

[4] Einem solchen Weiterleben stehen die Schichtentheoretiker mehr als skeptisch gegenüber. Immer wieder wiederholen sie den Satz : Der Geist ist und bleibt leibgebunden ; er kommt nur im organischen Wesen vor, ruht auf dessen Leben auf, lebt von dessen Kräften. Es gibt nicht den schwebenden Geist, aller wirkliche Geist ist getragen.

[5] Neue Wege, 275 f.

dafür ein. Das Gesetz der Abhängigkeit will keine totale aussprechen. « Das Novum der höheren Kategorienschicht ist der niederen gegenüber durchaus 'frei'. »[1] Dies 'Novum' kann nicht aus den niederen Schichten abgeleitet und erklärt werden[2]. Damit wendet H. sich vor allem gegen den Materialismus, der den niederen Seinsformen die Macht zuschreibt, die höheren hervorzubringen. Das Gegenstück dazu ist für H. der Teleologismus, der die ganze Welt von oben her zu erklären sucht, indem er das Zweckstreben, das dem Menschen eigen ist, auf alle Seinsbereiche überträgt, die niederen auf die höheren hinordnet.

Die Scholastik kennt noch eine weitere Ausdehnung des Dependenzgesetzes, oder wenn man will des Zweckgedankens. Nicht nur ist im einzelnen Seienden die niedere Schicht auf die höhere, ist bei den einzelnen Seinsstufen das niedere Gebilde auf das höhere hingeordnet, auch die Gesamtheit des Seienden, die ganze Welt, trägt eine Hinordnung auf Gott, die Erstursache und das Endziel in sich. Diese Hinordnung ergibt sich notwendig aus der Eigenart der Welt als einer Vielheit von Seiendem. Die Vielheit und die damit verbundene Begrenztheit lassen es nicht zu daß ein solches Sein ganz aus sich verständlich ist ; es kann nur begriffen werden als verursacht von einer absoluten Einheit. Hartmann sieht solche Erwägungen als abwegig an und meint, gerade die Schichtungs- und Dependenzgesetze hätten sie als falsch erwiesen[3]. « Alles Suchen nach der Einheit eines ersten Prinzips, eines Ursprunges oder Weltgrundes hat sich als abwegig erwiesen ; in dieser Richtung konnte man der Mannigfaltigkeit des Seienden nicht gerecht werden, von der inhaltlichen Einseitigkeit solcher Konstruktionen ganz zu schweigen. »[4]

Überblickt man Hartmanns Untersuchungen über die Schichtenverhältnisse als Ganzes, dann muß man sagen : Keiner ist in so ausgedehnter, systematischer Weise diesen Fragen nachgegangen wie er. Er ist ein ausgesprochener Feind jeder Kurzschlußlösung, aller Theorien, die irgendeinem Monismus huldigen und ihm zuliebe die Wirklichkeit

[1] Neue Wege, 266. Aufbau der realen Welt, 529.

[2] Mit dieser Ansicht läßt sich allerdings folgender Satz Hs. nicht recht vereinigen : Die Entstehung des Bewußtseins aus dem bewußtlosen Lebendigen ist eine Tatsache, die sich im Werdegang jedes einzelnen Menschen vor unsern Augen vollzieht, gleichgültig dagegen, ob wir sie begreifen oder nicht. Neue Wege, 292. — Wir leugnen, daß eine derartige Entstehung des Bewußtseins eine Tatsache ist.

[3] Neue Wege, 287.

[4] A. a. O.

vereinfachen und entstellen. Hartmann sucht der Einheit und der Vielheit des Seienden gerecht zu werden, er hat manche Wahrheit neu entdeckt, die die Alten bereits kannten, die aber im Laufe der Geschichte wieder verschüttet worden ist ; er hat ferner zu alten Erkenntnissen neue hinzugewonnen. Aber er hat auch die Zahl der Irrtümer vermehrt, er trägt ein gut Teil dazu bei, daß Ansichten der Scholastik den Zeitgenossen in verzerrter Weise vermittelt werden. Geht er in der Grundfrage der Philosophie, in der Frage nach dem Verhältnis vom Einen und Vielen auch mehr in die Breite als die 'alte Philosophie', an Tiefe erreicht er sie nicht, weder da, wo es sich um die Verbindung vieler Schichten zu einem Seienden, noch wo es sich um das Verhältnis des vielen Seienden zum schlechthin Einen handelt. Berechtigt ist die Schichtentheorie, wenn man in ihr eine Abstraktion, ein Denkschema sieht, das die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den einzelnen Lebensstufen im Menschen dem Verständnis näher bringen soll. Aber man darf sie nicht im streng philosophischen Sinne nehmen und den Zusammenhang der einzelnen Lebensstufen als eine wirkliche Schichtung begreifen wollen. Die einzelnen Tätigkeitsbezirke im Menschen liegen nicht in dieser Weise aufeinander, sie greifen ineinander über. Sie sind zu einer dynamischen Einheit verschmolzen und zwar so, daß die verschieden gearteten Kräfte sich nicht selbständig betätigen, sondern in werkzeuglicher Unterordnung unter der formenden und richtunggebenden Kraft der Seele. Außer dieser werkzeuglichen Unterordnung dem Ganzen gegenüber gibt es dann noch eine weitere dynamische Über- und Unterordnung zwischen jenen sich werkzeuglich betätigenden Kräften gemäß ihrer seinsmäßigen Stellung im Lebensganzen. Die werkzeugliche Bezogenheit des Niedern auf das Höhere begründet und begrenzt die Abhängigkeit des Höheren vom Niederen. « Gewiß kann man sich zur Darstellung dieser Verhältnisse des Bildes von der Schichtung bedienen. Aber es scheint, daß man diese mehr neutrale Ausdrucksweise mit Absicht gewählt hat, um an der substanziellen Deutung des Leib-Seele-Verhältnisses vorbeizukommen » (Joh. Ell).